





Wolfgang Sander

## Bildung – ein kulturelles Erbe für die Weltgesellschaft

€ 24,00, 232 S., Frankfurt am Main 2018

Wochenschau Verlag

ISBN 978-3-7344-0625-6

Wolfgang Sander, Professor für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften in Gießen, wagt mit seiner Studie einen großen Wurf. Er möchte den Bildungsbegriff in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Weltgesellschaft neu verorten.

Der Autor stellt fest, dass Bildung heute zwar in aller Munde sei, aber überwiegend so „leerformelhaft“ verwendet werde, dass Sinn und Bedeutung von Bildung dahinter verschwinden. Dies führe dazu, dass der Begriff mit Surrogaten gleichgesetzt werde, wie z. B. Erfolg, Wohlstand oder Kompetenzorientierung. Sanders möchte Bildung dagegen als ein bedeutsames kulturelles Erbe der Menschheit verstanden wissen. Er fragt, welche Konzepte von Bildung in einer sich verdichtenden Weltgesellschaft gemeinschaftlich tragfähig sind, weil sie die kulturelle Vielfalt produktiv aufnehmen, Anknüpfungsmöglichkeiten an unterschiedliche Traditionen herstellen und somit übergreifende Sinnperspektiven bieten. In Anlehnung an den amerikanischen Philosophen John Rawls geht er davon aus, dass es in modernen Gesellschaften basale übergreifende Ziele und Konsense geben muss, damit diese angesichts von faktisch vorhandener Pluralität nicht auseinanderbrechen.

Der Autor schreitet in den sechs Kapiteln folgenden Weg ab: Zuerst legt er in Anlehnung an die biblischen Schöpfungsberichte und konstruktivistische Erkenntnistheorien dar, dass menschliche Erkenntnis immer als Stückwerk zu betrachten ist. Ein Bewusstsein für das Nicht-Wissen gehört wesentlich zum Bildungsvorgang dazu. Die dunklen Seiten der Bildung, zum Beispiel ihr Beitrag zur Gewaltanwendung, müssen wissenschaftstheoretisch reflektiert werden. (Kapitel 1)

Danach versucht er einige Merkmale unserer gegenwärtigen Weltgesellschaft zu durchdringen, wie z. B. die Konflikte um die Religionen bzw. die Säkularisierungsprozesse und die Globalisierung der Wissenschaften. Schon an dieser Stelle weist er auf einen Anachronismus hin, der als Triebfeder seines Buches gelten könnte: dass nämlich die Universitäten ihre Forschung und Bildung in den letzten Jahrzehnten deutlich internationalisiert haben, wohingegen die Schulen überwiegend noch in denselben „nationalen Containern“ verharren, durch die sie im 19. und 20. Jahrhundert geprägt worden sind. (Kapitel 2)

Auf der Suche nach einem übergreifenden Konsens für die Weltgesellschaft untersucht er in Kapitel 3 den Humanismus. Sehr spannend sind seine Ausführungen zu „Glanz und Elend des Neuhumanismus“. Er begründet – nicht zuletzt aus theologischer Perspektive –, warum die Idealisierung der Antike und der naive anthropologische Optimismus im humanistischen Denken kritikwürdig sind. Seiner Meinung nach hat der Neuhumanismus die Erlösungshoffnung in eine säkulare Sprache transformiert, den „Grund für die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, die Sünde, jedoch ausgeblendet“ (S. 76). Er kommt zu dem Fazit, dass der Humanismus auch in seinen jüngeren Ausprägungen (Posthumanismus/Kritische Theorie)

keine globale Akzeptanz finden wird, weil seine Schwäche darin liege, dass er aufgrund der Ausblendung von gewissen religiösen Vorstellungen Erziehung und Pädagogik mit überzogenen Heilserwartungen verknüpfe.

Damit ist er bei seiner These angekommen, dass der Bildungsbegriff unter gewissen Bedingungen womöglich eher geeignet ist, einen übergreifenden Konsens herzustellen. Deshalb untersucht er in Kapitel 4 Bildungstraditionen in transkultureller Perspektive, wie z. B. den Bildungsbegriff bei Humboldt, in den mittelalterlichen Klöstern, in der Reformation, im Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus. Sein Streifzug durch die Geschichte führt ihn zu dem Resümee, dass es in der menschlichen Kulturgeschichte seit Jahrtausenden eine Aufgeschlossenheit dafür gegeben habe, was wir heute unter Bildung verstehen: „Das Konzept der Bildung ist somit (...) keine Marotte des mitteleuropäischen Bürgertums im frühen 19. Jahrhundert. Bildung ist ein weit in die Geschichte der menschlichen Zivilisation zurückreichendes kulturelles Erbe der Menschheit.“ (S. 130)

Im 5. Kapitel erörtert er noch einmal sehr ausführlich, was die christliche Tradition zu einer Bildungstheorie beitragen kann. Sander untersucht „den Schutthaufen an Fehl- und Missverständnissen“, der über der Frage nach Gott von den Geisteswissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert aufgetürmt worden ist und weiter wirkt. Danach entfaltet er – in Anlehnung an auch religiös geprägte Bildungstraditionen – sein eigenes Verständnis von zweckfreier, weltoffener Bildung, von Bildung als Habitus (als das, was man nicht *hat*, sondern *ist*).

Das letzte Kapitel widmet sich dem Bildungsort „Schule“, der – so Sander – nach einer Phase der extremen nationalen Abschottung im 19. und 20. Jahrhundert aus weltgesellschaftlicher Perspektive reformiert werden sollte. Bildungskonzepte, die seit ca. 30 Jahren unter dem Label „Globales Lernen“ entwickelt wurden, müssten auf allen Ebenen in das System Schule eingespeist werden. Dazu gehörten dann sowohl veränderte Curricula als auch reflektierte Lernprozesse durch internationale Begegnungen, international orientierte Schulverbände, aber auch neue Strategien zur Konfliktbewältigung im Schulalltag (Integration von Geflüchteten etc.).

Die gesamte Studie mündet in die abschließende These, dass Erziehung für junge Menschen heute zwingend in weltgeschichtlicher Perspektive geschehen müsse. Identitätsbildungsprozesse bei jungen Menschen sollten vom Leitbild des Weltbürgers inspiriert sein, wobei dieser nicht einheitlich, sondern nur in großer Vielfalt gedacht werden könne. Eine so verstandene Bildung wäre dann „ein Gegengift gegen Engstirnigkeit und Ressentiments, und erst recht gegen Extremismus und Fanatismus.“ (S. 199).

Die Grenzen und fatalen Fehleinschätzungen, die rein national ausgerichtetes Denken und Handeln derzeit entfalten, sind mit Händen zu greifen. Es bleibt deshalb zu wünschen, dass der Impuls des Buches aufgegriffen wird und in Bildungskonzepte und Organisationsentwicklungsprozesse in Schulen/Hochschulen/Weiterbildungseinrichtungen etc. einfließt. Denn hier gibt es noch einiges zu tun.

### Antje Rösener

Geschäftsführerin des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen und Lippe e.V.

Antje.roesener@ebwwest.de



Franziska Bonne

## Berufliche Zukunftsvorstellungen Langzeitarbeitsloser

### Eine biographieanalytische Untersuchung

44,90 €, 260 S., Bielefeld 2018

wbv Media (Erwachsenenbildung und Lebenslanges Lernen – Forschung und Praxis, Band 31)

ISBN 078-3-7639-5823-8

Im Heft 3/16 dieser Zeitschrift hatte ich behauptet, die wissenschaftliche Beschäftigung mit Langzeitarbeitslosen ließe „keine wissenschaftlichen Meriten erwarten“ (S. 58). Ich muss mich zu meiner Freude korrigieren, weil Franziska Bonne mit einer beeindruckenden Arbeit das Gegenteil beweist. Auf der Basis von neun aussagekräftigen narrativen Interviews zeichnet sie Berufsbiographien und Langzeitarbeitslosigkeits Erfahrungen nach und interpretiert sie. Im Mittelpunkt steht die Frage nach den Zielen und Berufswünschen der Befragten und nach den Umständen und Hindernissen, die ihrer Realisierung im Wege stehen.

Im ersten Kapitel geht die Autorin auf die Bedeutung von Beruf, Arbeit und Langzeitarbeitslosigkeit im Lebenslauf ein, wobei insbesondere die Ausführungen zur Bedeutung und den Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit lesenswert sind, die sie in Anlehnung an Oskar Negt als einen Gewaltakt bezeichnet, dessen Wirkungen umso gravierender sind, je negativer die gesellschaftliche Sicht auf die Betroffenen ist. In Deutschland gibt es eine deutliche Mehrheitsauffassung, dass Langzeitarbeitslose für ihre Situation selbst verantwortlich seien.

Das zweite Kapitel greift diese Problematik auf und setzt sich mit der Ausgrenzung und Benachteiligung Langzeitarbeitsloser auseinander, insbesondere in der Folge einer veränderten Arbeitsmarktpolitik durch die sog. Hartz-Reformen, die den Vermittlungsfachkräften ein hohes Maß an Willkür und Machtausübung erlaubt und durch die ungleiche Vergabe von Bildungsgutscheinen zu einer strukturellen systematischen Ausgrenzung Langzeitarbeitsloser führt. Sie zeichnet sehr differenziert nach, wie Langzeitarbeitslose zum Objekt der Arbeitsverwaltung werden, bei dem ihre eigenen beruflichen Zukunftsvorstellungen nicht interessieren, sondern sie fremdbestimmten Zielen zu folgen haben. Der Verdienst dieser Promotionsarbeit besteht darin, dass sie die Vorstellungen Langzeitarbeitsloser zu ihrer beruflichen Zukunft zur forschungsleitenden Fragestellung macht und differenziert begründet, warum die „Utopiefähigkeit von Langzeitarbeitslosen“ (S. 83) für ihre Beteiligung an Weiterbildung relevant ist. Die anregenden Ausführungen zu Utopie, zum utopischen Denken und zur Utopiefähigkeit orientieren sich stark an Negt und werden verknüpft mit der subjektwissenschaftlichen Lerntheorie von Klaus Holzkamp.

Die narrativen Interviews werden mit neun Langzeitarbeitslosen durchgeführt, die „Leistungen beziehen und den Wunsch zu arbeiten äußern oder zumindest andeuten.“ (S. 120) Das Sample variiert nach Alter, Geschlecht, Dauer der Arbeitslosigkeit und den Bildungs- und Berufsabschlüssen. Die entscheidenden Weichenstellungen in der Biographie und im Erwerbsverlauf werden in Segmenten vorgestellt und anschließend interpretiert. Das Nachvollziehen der (Be-

rufs-)Biographien konfrontiert den Leser/die Leserin mit Lebenswelten und Schicksalen, die deutlich machen, in welcher privilegierten Situation die meisten von uns leben und wie wenig Ahnung und Zugänge wir zu diesen Welten haben. Bei allen Interviewten gibt es Kumulationen von Problemen, wobei manchmal unklar ist, was Ursachen und was Folgen der Langzeitarbeitslosigkeit sind, die bei zwei Interviewten schon über 15 Jahre dauert. Angesichts der Lebensgeschichten beeindruckt, wie einige der Interviewten es schaffen, an den Krisenerfahrungen nicht zu verzweifeln und aufzugeben, sondern aus deren Bewältigung Stärke beziehen und an Zukunftsperspektiven festhalten. Besonders beeindruckend sind die Aussagen einer vierfachen Mutter – eines der Kinder ist behindert und sie pflegt darüber hinaus noch ihre Mutter – zum Stellenwert von Familienarbeit im Vergleich zur Erwerbsarbeit. Sie fühlt sich gesellschaftlich als Schmarotzerin stigmatisiert (S. 192) und leidet darunter, dass ihre Erziehungs- und Pflegearbeit ihr keine Anerkennung verschafft und ihre Abhängigkeit von der Arbeitsverwaltung eher noch verstärkt. Auch eine Mutter von zwei Kleinkindern sieht sich als „sozialer Abschaum“ stigmatisiert (S. 196).

Die anfangs beschriebene Machtfülle und Willkür der Vermittlungsfachleute in der Arbeitsverwaltung wird an Beispielen plastisch. Ein Interviewter, der über unzureichende Lese- und Schreibkompetenzen verfügt, wird es bspw. erst beim dritten Vermittler schaffen, einen Abendkurs zur Alphabetisierung finanziert zu bekommen (S. 202).

Streiten kann man darüber, ob es zulässig ist, auf der Basis von nur neun Interviews eine Typenbildung zu versuchen. Bonne differenziert nach Fällen, die

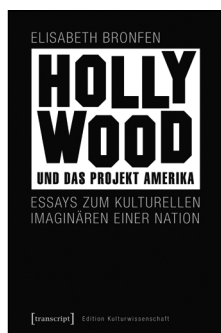
- keine Vorstellung zu der beruflichen Zukunft haben,
- individuell-selbstbestimmte Vorstellungen von der beruflichen Zukunft haben,
- institutionell-angepasste Vorstellungen von der beruflichen Zukunft haben.

Diese Typen werden mit Interviewauszügen überzeugend unterfüttert und interpretiert.

Besonders interessant sind die Ausführungen zum „Ausblick für die Erwachsenenbildung“. Bonne plädiert überzeugend für eine Integration kritisch-theoretischer Konzepte in die Erwachsenenbildungspraxis. Sie ist im Ergebnis ihrer Arbeit überzeugt, dass „die von Faulstich assoziierte Mauer der Arbeitslosigkeit“ (S. 238) durchbrochen werden kann, wenn Arbeit nicht mehr nur über Erwerbsarbeit definiert wird. Endlich mal wieder eine überzeugende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem gesellschaftlichen Problem, das im politischen und im wissenschaftlichen Diskurs dem Vergessen anheimgefallen scheint.

**Gerhard Reutter**

bbb Büro für berufliche Bildungsplanung Dortmund  
reutter@bbbklein.de



Elisabeth Bronfen

## Hollywood und das Projekt Amerika

Essays zum kulturellen Imaginären einer Nation.

€ 29,99, 300 S., Bielefeld 2018

transcript Verlag

ISBN 978-3-8376-4025-0

Elisabeth Bronfen, Jahrgang 1958, ist Professorin für Englische und amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft und lehrt in Zürich und New York. Der vorliegende Band bringt Artikel aus den letzten 20 Jahren ihrer Arbeit zusammen. Den Fokus der Essays beschreiben Titel und Untertitel – was bei Aufsatzsammlungen nicht immer der Fall ist – sehr genau: Es geht um mediale Inszenierungen und Fortschreibungen der Identität Amerikas. Im Zentrum dieser Identität sieht Bronfen „the persuite of happiness“, das Recht, nach Glück zu streben – und zwar ausgehend von realen gesellschaftlichen Differenzen, vor allem Geschlechterdifferenzen und unter dem (Ein-)Druck einer Ökonomisierung, die Träume produziert, um sie besser auffressen zu können. Der amerikanische Traum ist nicht das alles versöhnende Happy End, sondern ist grundgelegt im Streben nach Glück, und dies macht aus einer geschlossenen Identität ein offenes, dynamisches Projekt, das sich selber medial immer neu und auch kritisch reinszeniert. Oder anders gesagt: Amerika war von Anfang an, seit den Pilgrimfathers ein Entdeckungsprojekt, ging aus von einem göttlichen Auftrag, einen Kontinent zu besiedeln – Amerika ‚began as theater‘, wie Bronfen Stanley Cavell zitiert, und bleibt ein ‚fragiles Projekt‘, das ständig neu gemessen wird an seinen Ursprüngen und dessen Zukunft immer neu ausgehandelt werden muss. Dies geschieht für alteuropäische Kulturimaginationen eher befremdlich speziell in und durch Filme, durch Visualisierungen dieses Traums. Und dafür steht als Metapher und Metaphernmaschine die Traumfabrik Hollywood, in der kollektive Imaginationen und individuelle Wahrnehmungsmuster immer schon miteinander verknüpft sind. Dass Filme bei der kulturellen Inszenierung Amerikas eine wesentliche Rolle spielen, das lässt sich nachlesen etwa im Roman von John Updike „Gott und die Wilmots“ oder nachvollziehen, wenn Schauspieler Politiker werden wie Arnold Schwarzenegger oder Ronald Reagan – oder wenn Bronfen in einem Interview 2017 darauf hinweist, dass Donald Trump ein hervorragender politischer Schauspieler ist im Format der Realityshows.

Filme sind damit nicht nur einfache Illustrationen gesellschaftlicher Prozesse, sekundäre Schaubilder von gesellschaftlichen Realitäten, die man schnell auf das durchschauen kann, was dahintersteckt. Vielmehr sind sie unverzichtbares Medium kultureller Imaginationen, die eine eigene Zeichen- und Deutungstradition haben, die in der (Film-)Geschichte und in (Film-)Geschichten weitergegeben und immer neu fortgeschrieben, um(ge)schrieben werden, wie Bronfen formuliert. Dafür hat sie die Methode des *crossmappings* entwickelt. In Konflikten und deren Wahrnehmung und Bearbeitung wird soziale Energie frei, die sich in Texten, Denkfiguren und Gesten bündelt und festschreibt und in ein kollektives Gedächtnis einschreibt. In anderen Konflikten und geschichtlichen Konstellationen können und werden diese Texte und Gesten aufgenommen und umgeschrieben und entfalten so ihre Energie. Das ist mehr und anderes als Intertextualität,

weil mehr in den Blick kommt als Texte, also auch Denkfiguren, Gesten, Szenarien, Bilder; weil nicht nur Vorlagen in Blick genommen, sondern durch ein Übereinanderlegen von Texten, Denkfiguren etc. auch Veränderungen deutlich werden und so die Energie in den Um-Schreibungen erkennbar wird. „Was überlebt an kulturellen Energien aufgrund von Umschriften, die Autorinnen und Autoren in ihre Werke einbauen?“ (S. 37). Bronfen zeigt dies im Essay Crossmapping (S. 33–57) an der Figur der rebellischen und klarsichtigen Tochter. Für das 18. Jahrhundert konstatiert Michel Foucault eine Veränderung in der Familienökonomie, die nach neuen Konstellationen suchen lässt. Überlebensfähige Töchter entstehen im kulturellen Kontext, etwa Clara in E. T. A Hoffmanns „Sandmann“ (1816) oder in Filmen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Die gesellschaftlichen Prozesse sind je andere, die Figuren der überlebensfähigen Töchter vergleichbar und im Vergleich wird die Kraft des Überlebens anschaulich – etwa in einem Film.

Was den Fragestellungen und Forschungsperspektiven von Bronfen einen besonderen Reiz verleiht, ist der Blick auf das, was in hochkulturellen Diskursen eher am Rande und unterbelichtet bleibt: die marginalisierte Massenmedialität. Ein schönes Beispiel dafür ist ihr Essay „Pop Kino. Konsum und Kritik des Populären in Hollywood“ (S. 77–95). Ausgangspunkt dabei ist Andy Warhols Interesse oder gar Lust an Outtakes, an weggeworfenem (Film-)Material und der massenmedialen Reinszenierung, die an ästhetischen Prinzipien gemessen eher minderwertig ist, aber eine Verwertung von in ökonomischem Prozessen wertlos gewordenen Abfällen und damit eine ästhetische Widerstandskraft gegen Ökonomisierung darstellt. Das ist das Pop-Konzept von Andy Warhol, das Bronfen auch in Hollywoodfilmen wiederfindet. „Es geht mir ... um Filme, die genau jene von der Pop-Art aufgegriffenen Sujets – Werbung, Billboards, Verpackungen, Comics, Photographie und Zeitungen und Zeitschriften, Ikonen des Entertainment-Business sowie das Kinobild selber – ironisch einsetzen und somit ein populäres, kommerziell erfolgreiches Produkt erzeugen, dessen visueller wie thematischer Reiz gerade in der Entfremdung liegt, die diese selbstreflexive Distanz zum eigenen Medium hervorruft“ (S. 80). Dies spielt sie durch etwa an Georges Stevens Film „Ein Platz an der Sonne“ (1951). Der Zielpunkt, das Happy End im Film „Ein Platz an der Sonne“ ist die Schlusszene: Das Paar küsst sich vor einem Werbeplakat für das Musical, in dem das Paar als Schauspieler sich suchend-findend gegenübersteht. Der Schluss ist als ‚mise en abyme‘ konstruiert, als Bild im Bild. Die rührende Kusszene gehört in das inszenierte Musical hinein, das Leben ist Teil des Schauspiels, der Kuss ein Element der Unterhaltungsindustrie – das ist Einblick in die Konsumgesellschaft und gleichzeitig Kritik daran, weil die Mechanismen der Inszenierung sichtbar gemacht werden. Die einzige Realität, die bleibt, ist die zellophane Materialität der Leinwand. Welt, so der Schluss, kann nur durch Reproduktion wahrgenommen und vermittelt werden, durch Bilder von Bildern, durch Bildfluchten und flüchtige Bilder. Weil es aber unsere gemeinsamen Bilderwelten sind, unser anderes Zuhause, verbinden und berühren sie und führen weiter ...

Ein Lese- und Lernbuch auch für die Erwachsenenbildung? Ja, wenn sie mehr will als Entwicklung von hochkultureller Sprachfähigkeit, also etwa Orientierung bieten für das Erleben in der zweiten, der medialen Welt.

**Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl**

Leiter BildungEvangelische Villa an der Schwabach  
Hj.luibl@bildung-evangelisch.de



Klaus Ahlheim

## Zwischen Arbeiterbildung und Erziehung zur Volksgemeinschaft.

**Protestantische Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik**

€ 16,80, 160 S., Hannover 2015

Offizin Verlag (Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft Band 10)

ISBN 978-3-945447-03-1

Beiträge zur Geschichte der Erwachsenenbildung sind unter den aktuellen Publikationen rar. Umso verdienstvoller ist diese Veröffentlichung von drei Texten Klaus Ahlheims zur protestantischen Erwachsenenbildung der Weimarer Republik. Ahlheim greift exemplarisch zwei Positionen heraus, die, politisch-weltanschaulich diametral entgegengesetzt, das Spektrum des damaligen Protestantismus repräsentieren: die religiösen Sozialisten und einen Vertreter der christlich-nationalen Strömung des Weimarer Protestantismus, Hans von Lüpke.

Ahlheims Untersuchung zu den religiösen Sozialisten rückt in den Fokus, was im Diskurs um die kirchliche Erwachsenenbildung wenig Beachtung fand: Die Reformdiskussionen der 1970er Jahre und ihre Themen knüpften nahtlos an die Bildungskonzeptionen und die Praxis der religiösen Sozialisten an, etwa bei der Verhältnisbestimmung von Reflexion und Aktion, von Leben und Lernen und bei der Präferenz von Gruppenarbeit (S. 18). Die Ansätze der Sozialisten wirkten in der Evangelischen Erwachsenenbildung bis heute nach, was Ahlheim im systematischen Durchgang der durchaus unterschiedlichen Werdegänge, Bildungspraxis und Methoden von Emil Blum, Emil Fuchs und Carl Mennickes skizziert.

Auch das fortdauernd ambivalente Verhältnis von protestantischer Kirche und Erwachsenenbildung war laut Ahlheim bereits bei den religiösen Sozialisten angelegt: Indem protestantische Erwachsenenbildung sich auf die Lebens- und Alltagssituation von Lernenden einlasse und die christliche Tradition entsprechend „neu und lebensnah“ reformuliere, entstehe eine produktive Distanz zur verfassten Kirche (S. 115). Bereits in der Weimarer Zeit wird daran der bis heute zentrale „Widerspruch zwischen legitimen Ansprüchen der kirchlichen Institution und zumindest ebenso legitimen Elementen protestantischer Tradition, die sich der Institutionalisierung verweigern“ (S.15) virulent. Doch innerhalb der protestantischen Theologie und Kirche damals stellten die religiösen Sozialisten eine „scheinbar unbedeutende Minderheit“ dar (S. 19). Bei Repräsentanten der Kirche überwogen konservativ-nationalistische und demokratiefeindliche Haltungen, die einer freien Volksbildung getragen von demokratischen und sozialistischen Grundsätzen ablehnend gegenüberstanden (S. 26). Ahlheim hebt folglich die Verdienste der religiösen Sozialisten und deren Stellung in der Volkshochschulbewegung hervor. Sie hätten am Schnittpunkt von Volkshochschulbewegung und Arbeiterbildung agiert (S. 13) und die kritische Richtung der Weimarer Volksbildung gestärkt. Die Erwachsenenbildungsarbeit der religiösen Sozialisten wurde von der protestantischen Theologie motiviert und geprägt, sie kritisierten jedoch, dass Kirche und Theologie durch ihre kapitalismusfreundliche Haltung auf politisch-gesellschaftlichem Gebiet weitgehend versagt hätten (S. 96).

Die Mehrheit der Bevölkerung und besonders der Arbeiter sei deswegen für die Kirche verloren gegangen.

Emil Fuchs plädiert für ein Einbeziehen der jeweiligen Lebens- und Arbeitssituation der Lernenden und bezieht Stellung gegen eine gutbürgerliche Orientierung an „abstrakten Bildungsgütern“ (S. 54). Sein Konzept der „Volksakademien“ verbindet Sozialintegration mit dem Anspruch politischer Neutralität. Damit tritt Fuchs in Gegensatz zur bestehenden Volksbildungsbewegung mit klassischen bildungsbürgerlichen Programmen und Angeboten (S. 51). Besonders die Hochschätzung der ganz eigenen bildenden Kraft der Arbeit repräsentiert dabei einen neuen Ansatz. Pluralität als Grundkonsens der Volkshochschule bedeutete auch eine Grenze für die parteiliche Bildung im Sinne der Arbeiterklasse, so Fuchs. Zwar macht er das Fehlen politischer Themen in den Programmen selbstkritisch (S. 62/64) als entscheidendes Defizit der Volkshochschularbeit aus, doch zieht er daraus selbst keine praktischen Konsequenzen.

Einen anderen Ansatz vertreten Blum und Mennicke: Mit ihrem Begriff einer „existentiellen Bildung“ wurde, so Ahlheim, eine Form der Arbeiterbildung bezeichnet, die „gegen ein humanistisch-individualistisches Bildungsideal einen realen Humanismus der Bildung“ (S. 65) vertrat. Blum und Mennicke verneinen das Neutralitätsgebot der Bildungsarbeit und postulieren eine Parteilichkeit für die Arbeiterklasse. Die Gruppe gilt als demokratisches, offenes Diskussionsforum und als bevorzugte Lernform und die Heimvolkshochschule als der geeignete Lernort für die Einübung konkreter Solidarität und der Verwirklichung des Sozialismus vor Ort (S. 90) im Sinne einer exemplarischen alternativen Ordnung.

Im zweiten Beitrag nimmt Ahlheim ein Thema in den Blick, das lange Zeit, bis in die 1970er Jahre hinein, im erwachsenenbildnerischen Diskurs kaum Aufmerksamkeit gefunden hatte: die Geschichte der völkischen und protestantisch-nationalistischen Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik, die Dorfkirchenbewegung und die Entwicklung der ländlichen Heimvolkshochschulen. Führender Kopf der Dorfkirchenbewegung war der Pfarrer Hans von Lüpke, der besonders als Organisator und Publizist hervorgetreten ist, und als Ziel der Volksbildung die „Volk-Bildung“ reklamiert (S.117): Die Hypostasierung des Volksgedankens scheint ihm Ausweg aus Niederlage und Krisenempfinden nach dem 1. Weltkrieg (S. 128) zu sein. Orientierung geben – durch Pflege des religiösen Lebens auf dem Lande in heimatlicher und volkstümlicher Gestalt, das ist für ihn die zentrale Aufgabe und dafür nimmt er die Pfarrer und Lehrer in die Pflicht. Im Sinne eines „deutschen Glauben[s]“ (S. 129) richtet sich sein volksbildnerisches Credo auf eine christliche und national-volkstümliche Weltanschauung beziehungsweise Gemütsbildung (S. 133). Und Lüpke stand nicht allein: Entsprechende demokratieskeptische, zivilisations-, modernitäts- und kapitalismuskritische Positionen, so betont Ahlheim, sind in der Weimarer Volksbildung vermehrt anzutreffen. Mit seinen Positionen ist er ein Vorläufer der Entwicklungen im deutschen Protestantismus nach 1933 in der NS-Zeit, die Ahlheim ebenfalls skizziert (S. 141ff).

**Petra Herre**

Theologin und Sozialwissenschaftlerin  
PetraHerre@t-online.de

» **schwerpunkt – Zivilgesellschaft braucht Streitkultur**

*Christian Boeser-Schnebel, Ruth Jachertz*

Wir brauchen mehr Streit. Argumentationstraining gegen Politikerverdrossenheit  
Im Gespräch: Christian Boeser-Schnebel (Universität Augsburg) und Ruth Jachertz  
(Bayrischer Volkshochschulverband)..... 14

Streit, also das offene Austragen von Meinungsverschiedenheiten, ist für unsere Demokratie unverzichtbar. Streit hingegen, der feindselig wird, verletzt die demokratische Wertebasis und bedroht unsere Demokratie. Wie können wir lernen, ohne Feindseligkeit zu streiten? Welche Potentiale hat hierbei insbesondere die Erwachsenenbildung? Im Gespräch darüber sind Dr. Christian Boeser-Schnebel von der Universität Augsburg und Ruth Jachertz vom Bayrischen Volkshochschulverband.

*Roger Mielke*

Resonanzraum der Demokratie – Evangelische Kirche, Werke und Verbände in  
Zeiten der Polarisierung ..... 18

Hinter der Diagnose einer „Krise der Demokratie“ und den Phänomenen politischer Polarisierung stehen tiefliegende soziale Wandelungsprozesse, die gegenwärtig vor allem über populistische Politikmuster angesprochen werden. Aber auch die Kirchen und ihre Werke und Verbände sollten Resonanzräume der Demokratie sein, in denen vielstimmige und inklusive Debatten geführt werden können. Die Demokratie lebt von der Auseinandersetzung um politische Grundfragen.

*Traugott Jähnichen*

Die Digitale Transformation zivilgesellschaftlicher Kommunikation –  
Theologisch-sozialethische Perspektiven ..... 23

Die Digitalisierung verändert grundlegend zivilgesellschaftliche Kommunikationsformate. Der Trend zur Emotionalisierung und Skandalisierung mit den „Nebenfolgen“ von „Fake news“ und „hate speech“ fordert zu einer Ethik der Kommunikation heraus. Kirchliche Akteure müssen neben den Standards der Sachlichkeit und Glaubwürdigkeit vor allem der Achtung der „Ehre“ des Nächsten Nachdruck verleihen.

*Malte Ebner von Eschenbach*

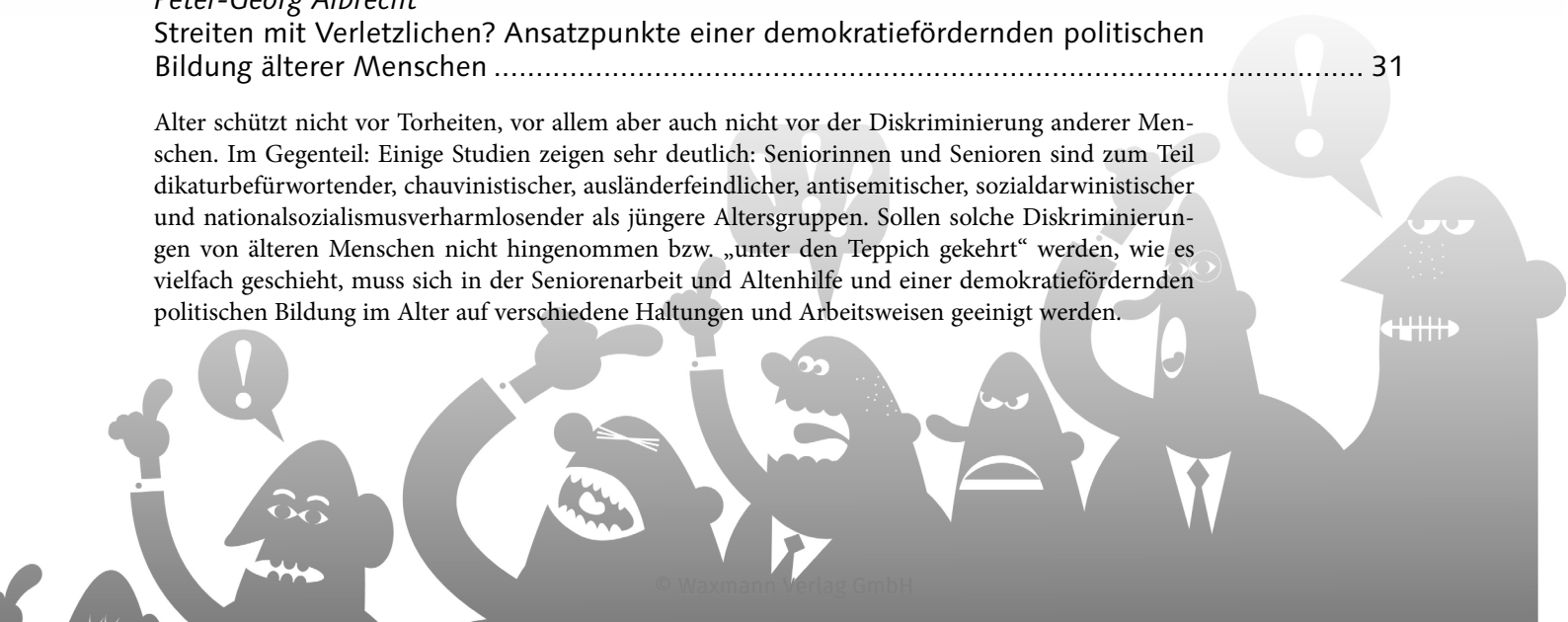
Die gesellschaftliche Dimension wissenschaftlicher Erkenntnispraxis  
Überlegungen zur epistemischen Verantwortung in der Erwachsenenbildungswissenschaft ..... 27

Wissenschaftliche Erkenntnispraxis ist keineswegs eine Tätigkeit aus dem sogenannten Elfenbeinturm heraus. Sie besitzt eine gesellschaftliche Dimension, weil sie historisch, politisch, sozial eingebunden ist. Ihre gesellschaftliche Verflochtenheit macht sie sozial wirksam, gleichzeitig ist sie auch anfällig für Instrumentalisierung, wofür der Beitrag sensibilisieren möchte.

*Peter-Georg Albrecht*

Streiten mit Verletzlichen? Ansatzpunkte einer demokratiefördernden politischen  
Bildung älterer Menschen ..... 31

Alter schützt nicht vor Torheiten, vor allem aber auch nicht vor der Diskriminierung anderer Menschen. Im Gegenteil: Einige Studien zeigen sehr deutlich: Seniorinnen und Senioren sind zum Teil dikaturbefürwortender, chauvinistischer, ausländerfeindlicher, antisemitischer, sozialdarwinistischer und nationalsozialismusverharmlosender als jüngere Altersgruppen. Sollen solche Diskriminierungen von älteren Menschen nicht hingenommen bzw. „unter den Teppich gekehrt“ werden, wie es vielfach geschieht, muss sich in der Seniorenarbeit und Altenhilfe und einer demokratiefördernden politischen Bildung im Alter auf verschiedene Haltungen und Arbeitsweisen geeinigt werden.



» **editorial**

*Steffen Kleint*  
Liebe Leserinnen und Leser, ..... 3

» **aus der praxis**

*Olaf Dörner, Christoph Damm*  
Politische Erwachsenenbildung im „Demokratielabor“. Impuls für eine Streitkultur  
als Form der rationalen Selbstvergewisserung ..... 6

*Petra Schickert, Susanne Feustel*  
Politische Streitkultur in Quartieren und Gemeinden entwickeln – Kirche  
und Zivilgesellschaft gemeinsam ..... 8

*Annegret Zander*  
Route55plus – selbstorganisierte Bildungsarbeit  
im ländlichen Hessen ..... 10

*Stefan Sigel-Schönig*  
Wie Kitas, Gemeinden und Erwachsenenbildungswerke gendersensible  
Elternbildung initiieren können ..... 12

» **nicht vergessen!**

*Petra Herre*  
Zivilgesellschaft – mehr als ein Sympathiebegriff ..... 35

» **einblicke**

*Kristina Herbst*  
#digitaleZivilgesellschaft – Mit Hoffnung ins Netz ..... 36

*Martina Wasserloos-Strunk*  
Wo die Kultur beim Streiten ein Ende hat ..... 40

*Sonja Böhm, Henrik Wolf*  
Netzgefahren – Vorsicht Liebesbetrug! ..... 42

» **service**

Filmtipps ..... 44

Publikationen ..... 45

Veranstaltungstipps ..... 50

Impressum ..... 54



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [order@waxmann.com](mailto:order@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN